

Rundschau.

Der erste Versuch zur Aufwiegelung deutscher Soldaten ist mißlungen. Der Berliner Polizei war es aufgefallen, daß die Anarchisten unter den Arbeitern so eifrig für den „Wahlfonds“ sammelten. Sie schöpften Verdacht, ließ Beobachtungen anstellen und überraschte einen Holländer und den Belgier, als sie mit Koffern ein Haus im berückichtigten Scheunenviertel verließen. Die Koffer waren leer, dafür wurden bei den Verhafteten zwei Büchlein gefunden, „Soldaten-Brevier“ genannt. Ueber dem Adler stand „Mit Gott für König und Vaterland? Die Schlachtbank des Vaterlandes. Antipatriotismus, die Rekruten gehalten hat.“ Dem Umschlag entsprach aber keineswegs der Inhalt, der aus nachstehenden Kapiteln bestand: „Vor dem Fahnen- eid. Die Musterung. Die Blutsteuer. Der Krieg. Was ist das Vaterland? Die Schlachtbande des Vaterlandes. Antipatriotismus. Das Los der Soldaten. Auf dem Schlachtfelde. Für zwei Groschen. Die Arbeiter an ihre Brüder, die Soldaten.“ Das Ganze waren anarchistische Hetereien und Aufreizungen. Eine Haussuchung förderte auf einem Laubeboden unter Schmutz 15 000 Exemplare des Buches zutage. Dieses war so eingerichtet, daß die Blätter einzeln verwendet werden konnten. So wollte man sie als Umschlag für Putzpomade und dergleichen in die Kaserne einschmuggeln. Auch Kinder sollten den Soldaten die Broschüre in die Hand stecken, nicht minder Mädchen, die von ihren Schwestern im bunten Rock zum Tanze geführt werden.

Die Menschenwelle, die alljährlich von Europa über den Ozean nach Amerika flutet und von dem großen Völkerreservoir der Vereinigten Staaten aufgenommen wird, wächst ständig. Im letzten Jahr haben zum ersten mal mehr als eine Million europäische Auswanderer ihren Weg nach den Vereinigten Staaten genommen. Unter ihnen waren nahezu sämtliche Völker Europas vertreten. Die größte Zahl haben Italien, Oesterreich-Ungarn und Rußland gestellt, nämlich je fast eine Viertelmillion. Aus Deutschland traten nur 38 000 Auswanderer die Fahrt übers Wasser an.

Für die Bergnütungsreisenden, die dem unfreundlichen nordischen Winter ausweichen und sich im

Süden sonnen wollen, kommen besonders Italien und das Mittelmeer in Betracht. Der Norddeutsche Lloyd unterhält im Mittelmeer eine Reihe regulärer Linien, welche den Besuch dessen schönsten Punkte ermöglichen. In erster Linie sind es die Deutsche Mittelmeer-Levante-Linie, die von dem westlichen Mittelmeer nach dem Schwarzen Meer fährt, und die Linie Marseille-Neapel-Alexandrien. Außerdem unterhält er noch folgende Verbindungen: von Genua nach Neapel, mit Anschlußlinien nach Capri, Ischia, Sorrent, Gibraltar etc. Auch die Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd berühren sowohl ausgehend wie heimkehrend Neapel und Genua. Hierdurch wird eine ausgezeichnete Reisegelegenheit zwischen Deutschland und Italien geboten, die außerordentlich große Vorzüge vor einer Eisenbahnfahrt hat und infolgedessen erfreulicherweise von Jahr zu Jahr eine immer größere Zunahme aufweist.

Berlin, 18. Febr. Der Kassier der Budapester Sparbank Barkany, der mit 400 000 Kronen durchgebrannt war, wurde gestern mit seiner Begleiterin, einer Dresdener Theaterdame, hier im Monopolhotel verhaftet.

Mannheim, 11. Febr. Das Martyrium eines Knaben enthält eine Verhandlung, die gestern vor dem Schöffengericht gegen den Bäckermeister Albert Breier geführt wurde. Der elternlose Knabe wurde von seinem Vormund bei Breier in die Lehre gegeben und dem Meister eingeschärft, daß er dem Jungen nichts nachsehen möge. Da der Knabe in Neustadt a. N. mit dem 13. Jahre aus der Schule entlassen worden war, in Baden aber 8 Schuljahre obligatorisch sind, so mußte er noch die Schule besuchen. Seine Zeit wurde nun folgendermaßen eingeteilt: Von 10 Uhr abends bis 5 Uhr früh arbeitete er in der Backstube. Von da bis 7 Uhr hieß es Brötchen austragen. Um 8 Uhr saß er in der Schule bis 12 Uhr. Nach dem Mittagessen hatte er die Backstube zu reinigen. Nach Schluß des Nachmittagsunterrichts kam er um 6 Uhr zu Bett, wurde aber schon um 10 Uhr zur Arbeit geweckt. Vier Stunden Schlaf für einen heranwachsenden jungen Menschen nach einem solchen Tagespensum! Dabei war er fortgesetzt argen Mißhandlungen ausgesetzt. Der Lehrer hatte Mitleid mit dem Geplagten. Er ließ ihn nachmittags in

der Schule schlafen und jagte seinen Mitschülern, daß sie ihn nicht stören sollten. Als er auch noch beim Baden sah, daß der ganze ausgemergelte Körper des Knaben mit Spuren der erlittenen Mißhandlungen bedeckt war, erstattete er Anzeige beim Bezirksamt, das den Knaben dann dem unmen schlichen Meister wegnahm. Bei den Eltern eines Mitschülers fand er Aufnahme. Der Amtsanwalt beantragte gegen Breier Ausschluß mildernder Umstände und eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten. Das Gericht erkannte wegen der verschiedenen Uebertretungen des Gesetzes über die Kinderarbeit auf 155 M. Geldstrafe und wegen erschwerter Körperverletzung auf 14 Tage Gefängnis.

Vom Bodensee, 18. Febr. Mit der Erbauung einer elektrischen Bahn auf den Pfänder soll es nun ernst werden. Eine dieser Tage in Bregenz stattgefundene Sitzung des Aktionskomitees der Pfänderbahn brachte die Angelegenheit einen bedeutsamen Schritt näher. Ingenieur Strube aus Zürich hat einen Detailplan ausgearbeitet. Nach demselben beginnt die Bahn auf den Pfänder in der Nähe des Seehafens. Die Baukosten sind auf 1 080 000 Kronen berechnet. Die Stadt Bregenz hat beschlossen, sich mit 150 000 Kronen Stammaktien zu beteiligen. Die Firma Schindler u. Jenny in Rieden bei Bregenz liefert zum Bahnbetrieb den elektrischen Strom. Der Bau der Pfänderbahn soll nach ihrer erfolgten Finanzierung sofort in Angriff genommen werden. — Zahlreich sind in der Schweiz die Bergbahnen, und jährlich tauchen neue Projekte auf. Eben sind die Schweizer daran, einen Schienenweg auf die Jungfrau zu eröffnen, in unmittelbarer Nähe erstellen sie den Wetterhornaufzug und jetzt taucht auch in bester Gestalt der Plan auf, eine Bahn auf das Matterhorn, wohl dem schönsten und höchsten Gipfel der gesamten Alpenwelt zu erbauen. Mit Recht wehrt man sich in einem großen Teil der Schweiz gegen dieses Unternehmen, namentlich ist es der in der Schweiz neugegründete Bund für Heimatschutzbestrebungen. Alle warmen begeisterten Freunde der Natur und der Hochalpenwelt im besondern werden wünschen, daß der Nimbus, der um das Matterhorn schwebt, nie durch eine Eisenbahn geraubt werden möge. Man hofft zuversichtlich, daß die Gemeinde Zermatt die Erteilung einer Konzession für eine Matterhornbahn verweigern wird.

Auf der Spur.

Novelle von Dr. L. Lange, Geh. Kriminalrat.

4) (Nachdruck verboten). „Wohl eine Stunde hat es gedauert, dann ist er herausgekommen — schier fürchten hat man sich können vor ihm, so hat er ausgeschaut! Keinen Blutstropfen mehr im Gesicht, und das häßliche, lockige Haar wirr um die Schläfen hängend, so mochte er wohl in seiner Verzweiflung mit den Händen es zerzaust haben. Er ist dann heimgewandert, ohne die Eva gesehen zu haben. Besser mocht's wohl auch gewesen sein, denn das arme Ding ist, wie die Eltern mit ihr gesprochen hatten, in ihr Zimmer zurückgewandt wie ein Reh, auf das der Jäger blüht (geschossen) hat. Die Bessi hat gefragt, ob sie den Arzt holen lassen sollte, aber die Eva hat nur mit der Hand gewinkt und sich aufs Bett gelegt und zum Himmel auf'schaut mit so einem Blick, als wenn sie durch die Zimmerdecken durchschaute und sah nichts als lauter Unglück und Wehzeit. Der Bessi ist Angst gewesen; sie hatte die Zimmertür ein klein bißchen offen gelassen, und durchgeschaut, und wie das gnädige Fräulein Eva sich gar nicht geregt hat, ist sie zur Frau Baronin gegangen und hat ihr gesagt, es wäre wohl nicht richtig mit dem gnädigen Fräulein. Die Frau Baronin ist dann gekommen mit ganz roterweinten Augen zu dem Fräulein Eva. Die hat nicht geweint, nur ganz starr hat das sonst so lebhafteste Gesicht ausgesehen und die Augen so groß und viel dunkler wie sonst. Sie ist auch nicht viel anders geworden, bis sie, — es war etwa ein Vierteljahr darauf, — mit dem Würzburger aufgebunden worden ist und ihn auch richtig geheiratet hat — das heißt, getraut worden ist, denn im Uebrigen — wie Mann

und Frau haben die Beiden nicht mit einander gelebt, das weiß ich von der Bessi ganz genau. Ein Jammer ist es gewesen, daß das junge, blühende Wesen verknüpelt worden ist von dem alten Menschen, aber s' hat eben Keiner helfen können, s' hat wohl so sein müssen. Sie ist auch immer bleich und still geblieben, die gnädige Frau Eva; so haben wir sie immer genannt, Frau Würzburger, das hat uns nicht recht über die Lippen gewollt. Geredet hat sie auch wenig mehr, nur immer trauriger hat sie ausgesehen, bis sie, jetzt vor zwei Wochen, still und sanft eingeschlafen ist und begraben worden just einen Monat nach ihrem Vater. Der Herr Würzburger war vereist, als sie starb, ganz dahinten in Ungarn, in Pest, soll er gewesen sein, in Geschäften, so weit, daß er nicht einmal zum Begräbnis hat kommen können, oder auch vielleicht nicht kommen wollen. Am Ende hat er doch Reue gehabt darüber, daß er das arme Wesen, die Baroness Eva, zu Tode gequält hat, oder gar Furcht!

„Furcht? Vor was?“
„Seit die Eva gestorben ist, ist's nicht richtig oben im Schloße Reinach. Es geistert!“
Ein Lächeln, das um Waldows Lippen spielte, reizte Frau Monika ein wenig. „Ich weiß wohl“, sagte sie in etwas schärferem Tone, „die vornehmen Leute halten nichts von Geistern, aber unsereiner weiß auch, was er weiß!“
„Wer geistert denn im Schloß Reinach?“ frug Waldow, jetzt ganz erregt.
„Die Bessi hat mir bei ihrer Seelen Seligkeit geschworen, daß sie die tote gnädige Frau und den Herrn Baron von Scheuren nachts dort zusammen gesehen hat — in einem Zimmer, das sonst gar nicht bewohnt wird, und zu dem die alte gnädige Frau Baronin von Reinach den Schlüssel hat!“

„Was den Baron von Scheuren betrifft, so wäre das doch nicht so unmöglich! Er lebt doch noch!“
„Freilich lebt er noch, aber seit er damals so fröhlich gekommen und so verzweifelt fortgegangen ist, hat er nie wieder den Fuß in das Schloß gesetzt, nie wieder hat er das Reinacher Gebiet betreten!“
„Er könnte immerhin seinen Entschluß geändert haben. Vielleicht hat er nur seiner früheren Braut nicht mehr begegnen mögen, und jetzt, wo sie tot ist...“
Frau Monika schüttelte den Kopf. „Das glaube ich nicht“, sagte sie in bestimmtem Tone. „Was der sich vornimmt, das hält er. Und die gnädige Frau —? Die schon vierzehn Tage im Grabe ruht? Soll das auch mit natürlichen Dingen zugehen?“
„Hat die Bessi — das ist doch wohl Ihre Quelle auch für diese Mitteilung — denn ihre verstorbene Herrin deutlich gesehen?“
„Ganz deutlich!“
„In der Nähe?“
„Auf zehn Schritt!“
„Wie ist das möglich, wenn die Beiden in einem Zimmer waren, zu dem die verwitwete Frau Baronin den Schlüssel hat?“
„Die Bessi hat ein Geräusch im Zimmer gehört und durch das Schlüßelloch gesehen. Da haben die Beiden im Mondschein am Fenster gestanden und sich eifrig unterhalten, aber bleich sind sie gewesen, so bleich! — Aber Jesses, Jesses“, unterbrach sie sich plötzlich, „ich sitze hier und plaudere mit Ihnen wohl schon eine geschlagene halbe Stunde und in der Wirtschaft gibt es alle Hände voll zu tun. Ich muß fort. Ja, wie ist es denn, soll ich für die Herren Zimmer herrichten lassen?“
„Gewiß. Wir gedenken einige Zeit hier zu bleiben, vorausgesetzt, daß Sie uns immer so gut unterhalten, wie heute, Frau Wirtin!“

Dermisches.

Karlsruhe, 14. Febr. Das Abflammen der Kellerfenster und Nische, sowie der Gruben zur Ausrottung von Schnakenestern hat sich nach den Erfahrungen, die man hier machte, gut bewährt. Im allgemeinen wurden größere Schnakenmengen vorgefunden als im vorigen Winter.

Ende der 70er Jahre hatte sich — so erzählt man der „Tägl. Rundsch.“ — in Rom ein kleiner Kreis evangelischer Theologen zusammengefunden, darunter der „alte Hase“ und der jugendliche Harnack. Man beschloß, gelegentlich einen gemeinsamen Ausflug nach Tivoli zu machen, und eines Morgens rollte das Wägelchen mit den Gelehrten aus der Stadt. Aber im Tore gab es Aufenthalt: Eine entgegenkommende Eselherde versperrte den Weg. Man wartete einige Zeit, in wissenschaftliche Gespräche vertieft. Plötzlich fährt Harnack, der den Rücksitz Hase gegenüber einnahm, auf und ruft zornig nach vorn: „Na, stehen denn die Esel immer noch im Wege?“ — Der alte Hase zog ihn gelassen wieder auf seinen Sitz und sagte mit seinem feinen Lächeln: „Junger Freund, das wird Ihnen im Leben noch öfter so gehen!“

Der Tod in der Hochzeitsnacht. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich in Groß-Slawst bei Kruschwitz ereignet. Dort wurde die Hochzeit der Bädnerstochter Viktoria Jaszejak mit dem Arbeiter Vincenz Bassa aus Drellno im Hause der Mutter der Braut gefeiert. Abends gegen 10 Uhr verließen die Gäste das Hochzeitsfest, worauf sich das junge Ehepaar und die Mutter der Braut nebst ihren Geschwistern Michael und Franziska zur Ruhe begaben. Dieser Tage früh um 6 Uhr wurde der Sohn von anderen, in der Zuckerrübenfabrik Kruschwitz beschäftigten Arbeitern durch Klopfen an das Fenster geweckt, um gemeinsam zur Arbeit zu gehen. Auf das Klopfen meldete sich indes niemand. Nur ein Stöhnen wurde vernommen. Die Arbeiter führten dies Geräusch darauf zurück, daß die von der Hochzeit ermüdeten Leute noch in festem Schlafe lägen. In vorgerückter Morgenstunde wurde das Stöhnen auch von Nachbarn gemerkt, die die verschlossene Wohnung öffnen ließen. Das Zimmer war von Kohlendunst erfüllt und alle 5 Personen lagen bewußtlos da. Zwei Aerzte wurden sofort herbeigeschafft. Während der eine ein Einschreiten als völlig zwecklos ablehnte, begann der andere Wiederbelebungsversuche. Nach mehrstündiger Tätigkeit gelang es ihm auch, die Mutter, die junge Ehefrau und ihre Schwester zu retten. Die beiden Männer indes waren bereits tot. Der Unfall ist dadurch hervorgerufen worden, daß der eiserne Kochherd, der zur Nacht mit Kohlen und Knochen angeheizt worden war, nicht genügend verschlossen war.

Rekords der Langlebigkeit. Im Hospital zu Madrid ist Maria Josefa Meta in dem re-

spektablen Alter von 125 Jahren gestorben. Am 7. Oktober 1781 hatte sie das Licht der Welt erblickt. Die Königin Marie Christine, die der alten Dame stets Interesse entgegengebracht hatte, sandte einen kostbaren Kranz zur Totenfeier. Spanien scheint, wie die „Revue hebdomadaire“ aus diesem Anlaß berichtet, gegenwärtig überhaupt in der Langlebigkeit den Rekord zu halten. Denn vor kurzem wurde in Malaga eine alte Dame zu Grabe getragen, die 114 Jahre alt geworden war. Dagegen kann selbst Mad. Robineau, die gegenwärtige Dogeme Frankreichs mit ihrem ehrwürdigen Alter von 107 Jahren nicht aufkommen. In früheren Zeiten scheinen die Ehrenbürger freilich noch höhere Alter erreicht zu haben. Im 16. Jahrhundert erreichten zwei Engländer Jerkins und John Robins gar 172 Jahre! Robins konnte seine Gattin gar 164 Jahre alt werden sehen, gewiß ein Alter, das sonst im Eheleben nicht vorkommen dürfte. Zur Zeit Salob's 1. starb Katharina Desmonds nach 142 Jahren. Sie hatte ein reiches Leben hinter sich, sie hatte den Luxus kennen gelernt und mußte sich dann an die Armut gewöhnen; als 141jährige noch ging sie zu Fuß von Bristol nach London, um vom Könige eine Gnadenpension zu erbitten. Auch Old Parr, der im siebzehnten Jahrhundert lebte, ist durch die Zahl seiner Jahre berühmt geworden; er wurde 152 Jahre alt. Mit 120 Jahren hatte er sich erst verheiratet. Im 20. Jahrhundert scheinen solche Fälle nicht mehr vorzukommen.

Der am besten bezahlte Journalist der Welt ist Hr. Arthur Brisbane, der im New-Yorker „Evening Journal“ die Theaterkritik schreibt. Er bekommt für dieses Geschäft ein Jahresgehalt von 200 000 Mk. Es muß allerdings bemerkt werden, daß Brisbane die rechte Hand des bekannten Zeitungsverlegers und Politikers Hearst ist; aber für seine „rechte Hand“ bezieht er noch einen Extrasold von 100 000 Mk. pro Jahr. Ein Journalist also, der jährlich 300 000 Mk. verdient. Genau wie bei uns! —

Die Kannibalen am Kongo. Aus dem Kongogebiet hat der „Temps“ von seinem dortigen Korrespondenten folgende Berichte über die Greuel der Menschenfresser erhalten: Vier europäische Agenten, Weiße, wurden verräterischerweise von den Bondijos überfallen und gefangen genommen, die sie zu einem Feste eingeladen hatten. Zwei der Agenten wurden sofort geschlachtet und verzehrt. Das war noch ein Glück für sie. Die beiden anderen wurden vorher längere Zeit lebend am Ende eines Seiles geschüttelt. Die furchtbare Marter hatte den Zweck, das Fleisch der Opfer mürbe zu machen. Und es wurde nicht einmal der Versuch gemacht, diese Greuelthaten zu bestrafen. Das ereignete sich in einer französischen Kolonie und die Bondijos wohnen keineswegs in abgelegenen oder unzugänglichen Gegenden, sondern im Herzen des französischen Kongo.

„Alle Tage möchten die Herren mein Geplauder wohl nicht anhören“, sagte sie mit einem Lächeln geschmeichelter Eitelkeit, „aber so ab und zu einmal stehe ich gern zu Diensten. Also zwei Zimmer neben einander mit Aussicht auf den See, nicht wahr?“

„Jawohl, richten Sie es nur ganz ein, wie Sie wollen, Sie werden es schon gut machen.“

Sie nickte, wieder freundlich lächelnd, mit dem Kopfe und ging.

„Was halten Sie von dem, was wir bis jetzt erfahren haben, Stahring? frug Waldow, als sie im Haus verschwunden war, vor dem die Beiden ihren Nachmittagskaffee einnahmen.“

„Es ist viel und auch wenig; viel, wenn es mit dem im Zusammenhang steht, was wir suchen, wenig, wenn dies nicht der Fall ist.“

„Daß ein solcher Zusammenhang existiert, dürfte wohl unstrittig sein, wenn man bedenkt, daß es ja doch die Steinacher Equipage war, in der sich die von uns Gesuchten befanden. Dann aber läßt sich auch der Zusammenhang kombinieren.“

„Den finde ich noch nicht heraus.“

„Ich meine, er ist nicht schwer zu entwickeln. Vielleicht hat dieser Herr Würzburger erfahren, daß Baron von Scheuren sein vielleicht glücklicher zu nennender Rival war. Daß derselbe jetzt in Schloß Steinach gewesen ist, das er so lange gemieden hat, ist, wenn nicht etwa die ganze Aussage jener Besä für törichtes Geschwätz gelten soll, ebenfalls sicher. Er hat dort eine Zusammenkunft mit einer Dame gehabt. Mit wem aber?“

„Dafür fehlt jeder Anhaltspunkt, wenn nicht...“

„Nun?“

„Ich habe zwar eine Idee, aber sie erscheint mir selbst so romantisch, daß ich sie kaum auszusprechen wage.“

„Das Leben spielt oft wunderbarer, als die kühnste Schriftsteller-Phantasie es sich ausdenken kann. Sprechen Sie Ihren Gedanken immerhin aus.“

„Ich dachte, so ganz unmöglich wäre es vielleicht doch nicht, daß die Frau Eva noch lebe, und dem abwesenden Herrn Würzburger ihr Tod nur vorgepiegelt worden wäre.“

„Daran habe ich auch schon gedacht. Wenn nun Herr Würzburger diesen Streich erfahren hätte, den man ihm gespielt — vielleicht durch die Dame, welche die Zusammenkunft mit ihm hatte — dann wäre ein Racheplan von seiner Seite nicht unmotiviert! Aber zu welchem Zwecke sollte man ihm den Tod seiner Gattin vorgepiegelt haben? Selbst in einer so abgelegenen Gegend, wie diese, vollzieht sich ein solches Ereignis nicht, ohne Aufsehen zu erregen, besonders in einem Schloß mit mehr oder minder zahlreicher Dienerschaft! Dann ist doch auch der ärztliche Totenschein nötig! Wenn man alles das voraussetzt, wie wohl nahezu selbstverständlich, und trotzdem einen so gewagten Schritt unternahm, wie dieser es ist, so hatte man jedenfalls weitergehende Zwecke im Auge, als, den beiden so lange von einander getrennten Liebenden ein Stellbildein zu ermöglichen. Welche Zwecke aber können das gewesen sein?“

„Das können wir allerdings noch nicht sehen. Herr — Herr Huber“, gab Stahring zur Antwort. Waldow hatte ihm befohlen, ihn mit diesem Namen auch dann anzureden, wenn sie anscheinend allein waren. „Aber wenn der Zweck noch nicht klar ist, so darf man deswegen die Möglichkeit, daß die Sache sich doch so verhält, nicht von der Hand weisen.“

„Man könnte sich ja zunächst überzeugen, ob

(Die Priße im Gerichtssaal.) Ein Tagelöhner und ein Pflasterer wurden wegen Hausfriedensbruchs vom Schöffengericht zu zwei bzw. vier Wochen Gefängnis verurteilt. Der Fall bietet an sich kein besonderes Interesse, es gab aber ein interessantes Intermezzo. Der Amtsanwalt rügte in seinem Plaidoyer, daß der Pflasterer während der Verhandlung eine Priße aus der Schnupftabakdose genommen habe. Darauf drehte sich der Angeklagte ostentativ um, zog die Dose heraus und nahm nochmals eine Priße mit den Worten: „Ich bin a Bayer und da hab' ich mei Dosen!“ Er wurde wegen Ungebühr vor Gericht zu drei Tagen Haft verurteilt und sofort abgeführt.

Bilderrätsel.



Auflösung des Rätsel-Distichons in Nr. 26.

Laban — Japan.

Richtig gelöst von Wilhelm Kainer in Neuenbürg, Friedrich Barth, Goldschmied in Calmbach, Friederike Stoll in Engelsbrand, Wilhelm Dittus in Oberhausen, Johann Sieb in Bernbach.

Die Nahrungsmittel werden teurer, die Miete steigt, die Löhne der Diensthboten wachsen und ihre Ansprüche werden immer höher! Wer es nun trotzdem fertig bringen will, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln im Haushalte auszukommen, der muß vor allen Dingen genau aufschreiben, wofür das Geld ausgegeben wird. Für diesen Zweck hat Dr. Decker ein Haushaltsbuch zusammengestellt, welches jeder Hausfrau auf das Dringendste zu empfehlen ist. Das gebundene Buch mit gutem Papier und mancherlei praktischen, geldsparenden Notizen erhält man gegen Einwendung von 40 Pfg. in Briefmarken von Dr. A. Decker, Backpulverfabrik in Bielefeld.

unser Annahme richtig ist, vielleicht durch Befragen des Arztes, der den Totenschein ausgestellt hat.“

„Es könnte sein, daß dieser Weg zum Ziele führt.“

„Ich hoffe mit ziemlicher Sicherheit darauf. Sie meinen doch nicht, daß der Arzt mit im Komplott sein könnte?“

„Für unmöglich halte ich auch das nicht. Wahrscheinlicher ist jedoch — immer angenommen, daß unsere Vermutung richtig sei, daß der Arzt getäuscht worden ist.“

„Die Landärzte überragen an praktischer Erfahrung nicht selten ihre Kollegen in der Stadt, lieber Stahring. Immerhin kann ein Versuch, von ihm etwas Näheres zu erfahren, nicht schaden. Es ist am besten, wenn ich denselben unternehme, während Sie vielleicht eine Tour nach Steinach machen, um sich zu vergewissern, daß die Basis, auf der unser ganzes jetziges Vorgehen beruht, eine solide ist, daß es in der Tat die Equipage aus Steinach war, welche vorgestern abends die beiden von mir belauschten Personen in den „goldenen Löwen“ in Bornitz brachte. Können Sie bei dieser Gelegenheit vielleicht erfahren, wer jene beiden Personen waren, so würde das uns natürlich wesentlich fördern.“

„Ich werde mein Möglichstes tun, Herr Huber! Am besten ist es dann wohl, wenn ich mich gleich auf den Weg mache.“

„Wenn Sie genügend ausgeruht sind von unserer Vormittagstour...“

„Von dieser spüre ich nicht das Mindeste mehr.“

„Dann nur zu.“

— (Fortsetzung folgt.) —